

Herbert Ruland

Vor achtzig Jahren: „Der erste Todeszaun in der deutschen Geschichte: Der „Elektrozaun“ im Grenzland 1915 - 1918

Der Massenflucht von Belgiern nach Kriegsausbruch 1914 in die Niederlande, begegnete die deutsche Seite zunächst dadurch, dass sie die Grenze scharf durch Landsturmänner bewachen ließ. Diese Maßnahmen waren jedoch mehr als unzureichend. Immer mehr jungen Belgiern gelang es, über die Niederlande die Front in Flandern zu erreichen. Erfolgreich wurde über die Grenze auch alliierte Spionage betrieben, erwerbsmäßige Schmuggler wechselten hin und her, deutsche Deserteure und auch Kriegsgefangene versuchten ebenfalls über die Grenze in die Niederlande zu gelangen.

Bereits zu Jahresbeginn 1915 hatte die deutsche Heeresverwaltung eine elektrische Drahtsperre errichtet, die 13 elsässische Dörfer von der Schweiz trennte. 1915 forcierte die deutsche Generalgouvernementverwaltung für Belgien ebenfalls Pläne, die gesamte Grenze zu den Niederlanden durch ein elektrisches Drahthindernis abzusperren.

Die Arbeiten begannen im April 1915 und gingen vom Aachener Stadtgebiet bis an die Küste in Seeland: somit begann die Absperrung, nicht wie bisher vermutet, am damaligen Vierländereck (heute: Dreiländereck), sondern am alten Zoll („kleng wacht“) bei Grenzstein 195. Damit wurde der Aachener Stadtteil Vaalserquartier von dem in den neutralen Niederlanden liegenden Grenzort Vaals getrennt.

Die Arbeiten zur Errichtung der Grenzanlage hier in der Region wurden vom 250 Mann starken 2. Bayerischen Landsturm-Pionier Bataillon, unter dem Kommando des Majors Franz Klemer durchgeführt. Ebenfalls beteiligt waren Männer vom 60. Armierungsbataillon, das in Lüttich stationiert war.

Die Anlage folgte, zunächst auf deutscher Seite, dem Verlauf des Feldweges zwischen Vaals und Vaalserquartier, bevor sie nach etwa 500 m die Anhöhen zum damaligen Vierländereck erreichte. Hier schlugen die Landsturmänner eine ca. 40 m breite Schneise bis hinauf zum Gemmenicher Weg.

Die Grenzsperre bestand aus drei Zäunen mit dazwischen liegenden Patrouillengängen: ein Warnzaun aus Stacheldraht zur niederländischen Seite hin, dann der eigentliche Elektrozaun und ein weiteres Drahthindernis zur deutschen Seite hin.

Als Befestigungsmaterial für die eigentliche elektrische Anlage wurden zumeist Stangen aus dem vor Ort geschlagenen Holz verwendet. An Porzellanisolatoren hingen dann, im Abstand von 20 bis 30 cm, zwischen 5 und maximal 10 Kupfer- oder Zinkdrähte.

Ein Problem war die Versorgung mit elektrischer Energie: von Vaalserquartier bis nach Smeermaas, einem 43 km entfernten Ort auf dem Westufer der Maas, kam der Strom aus dem Transformatorenhaus Reutershag (Brauerei), das von der „Rheinische(n) Elektrizitäts- und Kleinbahn-Ges. Kohlscheid zu Aachen“ (heute: ASEAG) betrieben wurde. Von Reutershag bis nach Vaalserquartier führte eine an Masten befestigte Hochspannungsleitung, danach war dieser 4 mm dicke, verzinkte Eisendraht in den eigentlichen Zaun integriert.

Das erste 18 km lange Stück in Vaalserquartier beginnend, wurde höchstwahrscheinlich am 23. August 1915 unter Strom gesetzt, ab dem 29. August war die Anlage bis zur Maas in Betrieb. Die Stromstärke, die zwischen 500 und 2000 Volt variieren konnte, wurde in Schalthäusern geregelt, die etwa alle 2 km angelegt waren.

Auf vielfältige Weise gelang es Menschen den Draht zu überwinden, doch für viele Personen, deren genaue Zahl sich heute wohl nicht mehr ermitteln lässt, brachte er den Tod.

Auch auf dem kurzen deutsch- niederländischen Stück zwischen dem kleinen Zoll in Vaals bis zum heutigen Dreiländereck, kamen Menschen am ‚Draht‘ zu Schaden. Elektrische Energie war damals noch nicht weit verbreitet und viele Bürger ahnten nichts von deren Gefahren. Am 24. Juli 1918 kam die 41-jährige Maria Bindels-Schoonbrod, die nahe der Grenze ein Café betrieb, bei dem Versuchen, Verwandten durch den Zaun Lebensmittel zuzureichen, ums Leben. Ein Eduard Appelberg aus Vaals überschritt mit einem Freund den Zaun, in einem Moment als gerade der Strom abgeschaltet war. Bei ihrer Rückkehr wurde E. Appelberg getötet, sein Freund unverletzt von den Deutschen festgenommen. Einem kleinen Jungen, der mit dem Zaun in Berührung kam, musste der Arm amputiert werden.

Auf der belgischen Seite, hier im Grenzland, fanden nicht nur junge belgische Patrioten, die über die Niederlande zur Front nach Flandern wollten, Schmuggler, Deserteure, Spione und Unvorsichtige den Tod, sondern auch eine größere Anzahl hier zur Arbeit verpflichteter russischer Kriegsgefangener. Allein für den Bereich der Gemeinde Gemmenich sind für die Zeit vom Januar 1916 bis September 1918, 16 russische Gefangene bekannt, die dort im Zaun umkamen.

Die Kinder aus dem deutschen Ort Vaalserquartier verfluchten insbesondere den fünfzackigen Militärdraht der Außenabspernung, an dem sie sich beim Spielen häufig verletzten.

Und nach dem "Großen Krieg"? Auch hier im Grenzland bedienten sich die Bauern an den Grenzanlagen. Während des Krieges mangelte es in der Landwirtschaft an Draht, da dieser andernorts verbraucht wurde. Vielleicht rostet noch heute an manch verwildertem Weidenzaun der fünfzackige enge Militärdraht von damals vor sich hin...

Nach Originaldokumenten aus Privatbesitz, bzw. nach schriftlichen Mitteilungen von Heimatforschern, vgl. auch A. Vanneste, „Kroniek van een dorp in oorlog. Neerpelt 1914-1918. Het dagelijks leven, de spionage en de elektrische draadversperring an de Belgisch- Nederlandse grens tijdens de Eerste Wereldoorlog“, Deurne 1998 (mit faksimilierter Karte zum Zaunverlauf!).